

Anzeige-Blatt

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Edition: Neuer Weg 6.

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 50 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 45 Pfennige.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige.
Für den Inhalt verantwortlich:
R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kistel, Marxheim u. Lorsbach.

Ar. 55

Mittwoch, den 10. Juli 1918

7. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Es wird zur Kenntnis der Bevölkerung gebracht, daß das Zuführen der Kühe und Kinder zu den Bullen an den Wochentagen von Vormittags 6—7½ Uhr und Nachmittags von 6—7 Uhr stattfinden kann.

Hofheim a. T., den 9. Juli 1918.

Der Magistrat: H. B.

Grundstück-Vorsteigerung.

Dienstag, den 16. Juli d. Js. vormittags 10 Uhr lassen die Eheleute Christian Dreiste und Anna geb. Hölsbos aus Fehrenheim ihre in heutiger Gemürtung befindlichen Grundstücke als

1. Acker am Schieberg Bl. 47 Par. 26	Fläch. 6 ar 41 qm
2. Garten i. Biener	39 65 8 22 "
3. Acker am Markt	39 134 2 91 "
4. Acker a. d. Hohlmauer	51 88 12 52 "
5. Wiege Brühlw. rechts	49 52 7 30 "
6. Acker i. Bauerloch	25 12 12 72 "
7. Acker Baumst. d. g. Haid	27 61 19 6 "
8. Acker a. Münsterplad	28 70 18 17 "
9. Acker i. d. Nassen	37 86 12 84 "
10. " a. Bildstock	51 31 12 57 "
11. Wiege Bolaben	60 58 7 22 "
12. Acker Baumst. Hafensp. 27	173 8 59 "
13. Acker Kraut. Bordenw. 30	258 13 4 "

aus heutigem Rathause woselbst die Bedingungen zur Einheit offen liegen, öffentlich meistbietend versteigern.

Hofheim a. T., den 9. Juli 1918.

Der Ortsgerichtsvorsteher: H. B.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landstädten vom 20. September 1867, sowie des § 143 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Magistrats und mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten vom 14. Juli 1917 (R.-A.-Bl. S. 207) für den Umsang der Stadt Hofheim a. T. und für die Dauer des Krieges folgende Polizeiverordnung erlassen.

§ 1. Das Betreten des Feldes und der Feldwege ist für Unbefugte überhaupt und für Grundstücksbesitzer in den Monaten

Juni-Juli	vom Abends 9½—5 Uhr morg.
Monat August	9½—5½ "
1.—15. Septemb.	8½—6 "
16.—30.	7—6½ "
1.—15. Oktober	6—7 "
16.—31.	5½—7 "

verboten.

§ 2. Das Sammeln des Fallobsts ist durch die da zu Berechtigten nur Montags, Mittwochs und Samstag von 8—11 Uhr Vormittags gestattet.

§ 3. Wer sich während dieser Zeit außerhalb der öffentlichen Straßen auf Feldwegen oder auf einem Grundstück aufhält, ohne daß ihm dazu von der unterzeichneten Polizeiverwaltung eine ausdrückliche schriftliche Erlaubnis erteilt ist, wird mit Geldstrafe bis zu 9 Mt. oder in Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft. Auf die Ausübung der Jagd findet die Polizeiverordnung keine Anwendung.

§ 4. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Hofheim, den 9. Juli 1918.

Die Polizei-Verwaltung. H. B.

Bekanntmachung.

Den Polizeiverwaltungen bringe ich die Kreisblattverfügung vom 18. Juni 1894 V. 5678—Kreisblatt Nr. 49 Siffer 271 — sowie die Rundverfügung vom 7. April 1904 A. 2213, betreffend Überwachung beweglicher Dampfkessel (Automobile) in Erinnerung und weise besonders darauf hin, daß mir über jeden Zugang derartiger Kessel Anzeige zu erstatten ist.

An Stelle der Bestimmungen der Ministerialanweisung vom 16. März 1892 beginn. 9. März 1900, auf die in der obigenannten Verfügung Bezug genommen worden ist, ist inzwischen die Anweisung betr. die Genehmigung und Untersuchung der Dampfkessel vom 16. Dezember 1909 (Sonderbeilage zum Reg. Amtsbl. Nr. 3 vom 20. Januar 1910) getreten.

Höchst a. M., den 29. Juni 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses des Kreises

Bekanntmachung.

Auf Grund der Genehmigung der Reichsstelle für Gemüse und Obst wird der in der Verordnung der R. G. O. vom 5. April 1918 vorgesehene Versandcheinzwang mit Wirkung vom 1. Juli 1918 ausgedehnt auf: Stachelbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren.

Wiesbaden, den 17. Juni 1918.

Bezirksstelle für Gemüse u. Obst f. d. Reg. Bez. Wiesbaden

Der Vorsitzende: Dr. Oege, Geheimer Regierungsrat.

Versandcheine für Gemüse und Obst sind ab 1. Juli bei den Bürgermeisterämtern erhältlich.

Höchst a. M., den 24. Juni 1918.

Kreis-Lebensmittelamt. J. U.: Hochschild.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 4 und 7 der Verordnung über Gemüse, Obst und Süßfrüchte vom 3. April 1917 (R. G. Bl. S. 307) wird mit Wirkung für das Reichsgebiet bestimmt:

§ 1. Rhabarber darf nicht mit einem längeren Blattanzak als bis zu 3 Zm. in den Handel gebracht werden. Blattlben, Möhren und Karotten dürfen mit Kraut nicht in den Handel gebracht werden. Somit Blattlben, Möhren und Karotten von der Erzeugerstelle auf kurze Entfernung mit dem Fuhrwerk oder auf andere Weise jedoch nicht mit der Bahn, an die Absatzstelle, insbesondere auf öffentliche Märkte befördert werden, ist der Absatz mit Kraut bis auf weiteres zugelassen.

§ 2. Zuwidderhandlungen werden gemäß § 16 der Verordnung vom 3. April 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mt. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Berlin, den 20. Juni 1918.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.

Der Vorsitzende: von Tilly.

Vorstehende Verordnung der Reichsstelle für Gemüse und Obst wird hierdurch bekannt gemacht.

Bezirksstelle f. Gemüse u. Obst f. d. Reg. Bez. Wiesbaden.

Der Vorsitzende: Dr. Oege, Geheimer Regierungsrat.

Bekanntmachung.

betr. den Verkauf mit Stroh u. Häcksel aus der Ernte 18.

Auf Grund des § 8 der Bundesratsverordnung über den Verkauf mit Stroh und Häcksel aus der Ernte 1918 vom 6. Juni 1918 (R. G. Bl. S. 475) wird für den Kreis Höchst a. M. folgende Anordnung erlassen:

§ 1. Die Ausfuhr von Stroh aus dem Kreise Höchst a. M. ist nur auf Grund einer besonderen Genehmigung des Unterzeichneten zulässig. Anträge auf Erteilung dieser Genehmigung sind bei der Ortsbehörde des Wohnortes zu stellen, welche sie mit entsprechender Begutachtung an mich weiter zu geben hat.

§ 2. Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

§ 3. Zuwidderhandlungen werden gemäß § 16 der Bundesratsverordnung vom 6. Juni 1918 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Höchst a. M., den 24. Juni 1918.

Der Landrat: Klausen.

Lebensmittel-Ausgabe.

Am Freitag, den 12. Juli d. Js. von vormittags

8 Uhr bis nachmittags 6 Uhr werden ausgegeben:

Kunsthonig.

1. Consument-Geschäft Lebensmittel. No. 1—175

2. Petry Karl No. 176—410

3. Hahn H. W. No. 411—650

4. Fröhling Karl No. 651—815

5. Hennemann H. No. 816—1116

Auf jede Person entfallen 300 Gr. Der Preis beträgt für das Pfund 75 Pfennig.

Weißkäse.

1. Hennemann auf Lebensmittelkarte No. 491—600

Auf jede Person entfallen 100 Gramm.

Der Preis beträgt für 100 Gramm 60 Pfennig.

Sonderverteilung.

Gegen Vorlage der gelben Lebensmittelkarten für Kinder unter 2 Jahren und Personen über 70 Jahre bei Hahn Ww. 2 Paket Getreiemehl a 38 Pfennig
Bäcker Villi 2 Pakete Hefz 25 "

Letzteres wird gegen Abgabe von 250 gr. Brotmarkte abgegeben.

Eier.

Am Freitag, den 12. Juli d. Js. bei Milchhändler Lorenz Rippert hier gegen Vorlage der Lebensmittelkarten von:

von vormittags 8—8½ " 926—1000

8½—9 " 1001—1116

Auf jede Person entfallen 2 Eier. Der Preis beträgt für das Stück 45 Pfennig.

Haushaltungen, welche Hühner und Enten besitzen sind vom Eierzug ausgeschlossen.

Hofheim, den 2. Juli 1918.

Der Magistrat: H. B.

Lokal-Nachrichten.

Wiederholt sind Postsendungen an Krankenschwestern, die sich krankheits- oder erholungshalber in der Heimat aufzuhalten, mit dem Vermerk „Feldpostbrief“ versehen, abgesandt worden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Sendungen postamtlich sind, da nur dem auf dem Kriegsschauplatz wöchentlich tätigen Personal der freiwilligen Krankenpflege die Postsozialitäten gewährt werden.

Zur Herstellung von Sauerkraut um eine Entfärbung des Frischmarktes zu verhindern, hat die Reichsstelle für Gemüse und Obst durch eine im „Reichsangeiger“ Nr. 154 veröffentlichte Bekanntmachung die gewöhnliche Verarbeitung auch von Weizkohl aller Art zu Sauerkraut für die Zeit vom 1. Juli bis 20. August dieses Jahres verboten. Ausgenommen von diesem Verbot sind die an den Frischmärkten verbleibenden Überstände an Weizkohl, die durch Einsäuern vor dem Verderben geschützt werden müssen. Das Verbot gilt ferner insoweit nicht, als Weizkohl auf Grund besonderer Anfragen der Reichsstelle zur Deckung des Bedarfs von Heer und Marine zu Sauerkraut eingeschüttet werden wird.

Verichtigung. Bei der letzten Eier-Ausgabe sind von uns am Schlüsse 26 Nummern vergessen, indem die Schlussnummer 925 heißen muß. Wer seine Eier noch nicht geholt hat, beeile sich.

Der Staatssekretär des Kriegernährungsamt hat die Preise, zu denen die Reichsfuttermittelstelle Geschäftsbüro G. m. b. H. Spargelkraut und Spargelbohnen zu übernehmen hat, in der Weise festgesetzt, daß für Spargelkraut, das grün geerntet und luftgetrocknet ist, 60 Mt. für Spargelbohnen 400 Mt. für die Tonne zu zahlen sind. Spargelkraut und Spargelbohnen dürfen nur an die Reichsfuttermittelstelle Geschäftsbüro G. m. b. H. (Bezugsvereinigung der Deutschen Landwirte) Berlin W. 35, Potsdamer Str. 30, abgelegt werden.

Die bishl. In der Samstag Nacht waren die Spargelbuben wieder rüdig an der Arbeit. So haben dieselben aus verschiedenen Gehöften zusammen 8 haken gestohlen und abgeschlachtet. In einem anderen Gehöft liegen die Brüder die Hähne verschwinden. Jedenfalls hängen die Diebfälle mit der Revolverschießerei auf den Polizeibeamten D. zusammen.

Ein Weiberkretz mit tödlichem Ausgang. Zwischen der 57jährigen Hänselein Anna Schneiderheinz in Oelschau und der 23jährigen Dienstmagd Scheide aus Blumroda, die bei einem Gutsherrn in Oelschau in Diensten standen, kam es am Abend des 16. März in der Wohnung der Schneiderheinz mit der Scheide bis dahin freundlich verkehrt hatte zu einer erregten Auseinandersetzung, die in eine Rauferei ausartete, wobei die Schneiderheinz schließlich von der Scheide tot gewürgt wurde, daß sie tot zusammenbrach. Um den Verdacht der Töterschaft von sich abzulenken, und einen Selbstmord vorzutäuschen, hat die Scheide der Schneiderheinz dann einen Strick um den Hals gelegt und diesen an der Türklinke festgemacht. Vom Schwurgericht Leipzig wurde sie jetzt wegen gefährlicher Körperverletzung mit Todesfolge zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre und neun Monaten verurteilt.

Jugendwehr.

Donnerstag um 7,9 Uhr Übung. Um vollzähliges und plinkliches Erscheinen wird gebeten.

Das Kommando.

Getreideschutz.

Ein äußerst wirksames Mittel als Schutz der Scheunen und Schöber gegen Mäuse bildet der Bacholder. Bei Schöbern wird das Getreide etwa 60 Centimeter hoch und der Erdhoden um den Schöber herum etwa 30 Centimeter breit mit einer einsachen, jedoch dichten Bacholderschicht bekleidet. In den Scheunen sündert man vor Einbringen des Getreides die alte Strohunterlage und legt den Bacholder so aus, daß es den Mäusen unmöglich gemacht wird, in die Scheunenfläche von außen hinzukommen. Also etwa an den Nageln und den Eingängen. Die Erfahrung lehrt, daß derartig geschützte Schöber und Scheunensäcke frei von Mäusefraß bleiben, weil, wie anzunehmen ist, die Mäuse, die diese hin und wieder verlassen, nicht wieder dorthin zurückgelangen können. Das Anbringen des Bacholders muß möglichst sofort stattfinden, sobald der Schöber und das Scheunensack vollgefahren ist. Der Bacholder bildet für die Mäuse ein unüberwindbares und unerfahrbares Hindernis; denn bei dem Versuch, darüber hinweg zu laufen, kommen die Tiere stets mit ihrem ganzen Körper auf die Bacholdersäckchen zu liegen, und bei dem Versuch, einen Stachel abzunagen, stoßen sie mit Nase, Augen und Ohren gegen viele andere Stacheln. Unter solchem Schutz ist Getreide für Mäuse unzugänglich. (zb.)

Burndschau.

Deutschland.

Eine Verordnung des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg führt in ganz Elsaß-Lothringen den Sparzwang für Jugendliche unter 18 Jahren ein. Danach darf keinem Jugendlichen mehr Lohn als 24 Mark die Woche höchstens ein überschießender Betrag bis zu einer Mark aufgezahlt werden. Der nicht auszuhaltende Teil des Lohnes ist vom Arbeitgeber binnen fünf Tagen nach jedem Löhnsabschnitt bei einer öffentlichen Sparkasse, die die Zahlung annehmen muß, auf den Namen des Jugendlichen mit der Mahgabe einzuzahlen, daß diese Beträge während der Dauer des Kriegszustandes nur mit Zustimmung des zuständigen Bürgermeisters abgehoben werden dürfen. Über den an die Sparkasse abgeführtten Teil des Lohnes ist dem Jugendlichen bei der Wohnung eine Bescheinigung zu erteilen. Bei den Entscheidungen soll das Wohl des Jugendlichen und seiner Familie maßgebend sein. Mit Vollendung des 18. Lebensjahres und Beendigung des Kriegszustandes erhält die Weere: bei Eintritt des Jugendlichen ins Heer genügt zur Verfügung über das Geklöben eine schriftliche Erklärung des Truppenteils. Die Strafen auf die Übertretung dieser Verordnung regeln sich nach dem Belagerungszustandsgesetz.

Der Ehestifter.

Eine heitere Geschichte von Paul Ull.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem Hauptmann Wolfram bei Kras durch einen Granatsplitter drei Finger der linken Hand verloren und eine Verletzung des linken Beines erlitten hatte, war es für ihn mit dem Feldzug aus. Ganz hatte die fabellose ärztliche Behandlung dafür gesorgt, daß alle Wunden glatt und gut verheilt waren, aber trotzdem wurde der brave Hauptmann in die Heimat geschickt, wo er nun den jungen Karimovich ausbildete, denn auch dazu brauchte man kostbare Menschen.

So lebte Hauptmann Wolfram nun ganz für seinen neuen Dienst, der nicht leicht war, und erst spät abends saß er mit den Komäden beim gemütlichen Schoppen zusammen.

Eines Tages, als er zufällig dabeim kleinen Weinvorat durchsah, machte er die Entdeckung, daß die Anzahl der Flaschen überraschend schnell zusammengezogen waren.

Das gab ihm dann doch zu denken, und von dem Tage an wurde er etwas aufmerksamer, und dann merkte er zu einem ehrlichen Erstaunen, daß nicht nur seine Weine abnahmen, sondern auch in seinen Sigarrenvorräten undichte er tödlich größere Lücken.

Angesichts Naturen.

Roman von B. Tornow.

58

Juliane glich einem Ergeist. Sie war bald da und dort. Eine unbeschreibliche Unruhe, ein banges Vorgesühl drohenden Unfalls trieb sie überall fort. Ihr war zu Mute, als sie sie keiner Begierde gegenüber und sei die einzige Fremde in diesem Kreis. Ihr hundert Konversationstalente verlangte. Sie antwortete einsichtig, gescheut und beobachtete immer nur Horst und Johanna.

Kaden näherte sich der Kontesse kaum. Er sprach nicht mehr mit ihr wie mit jeder anderen Dame, aber Juliane war es, als läge sie geheimnisvoller Füßen der Sympathie diese beiden Menschen umspannen.

Ihr Kopf braunte und schwerte, ihr Herz schlug bedrückend. Als jetzt die Töne der Musik begannen und der Ball seinen Anfang nahm, erfüllte sie der Gedanke, tanzen zu müssen, mit förmlichem Entsetzen, so daß sie, Schlag hoch und hinunter, eine der seidenen Vorhänge schlüpfte, welche vor den tiefen Fensterläden des alten Gebäudes herabwälzten. Dort saß sie, die Stirn an das kalte, feuchte Glas gestützt, und hörte, wie man ihren Namen nannte und nach ihr suchte.

Die Pflichten der Hausfrau, beruhigte Horst lachend, als er mit mehreren Offizieren an ihrem Werke vorüberkam. „Sehen Sie diese teilenden Mädchentouren dort, meine Herren. Ich rede auf Ihre Galanterie. Blauerblümchen darf es hier nicht geben.“

Gald glitt die tanzenden Paare durch den Saal. Rauschen seidener Gewänder, Flüstern und Lachen mischte sich mit den Klängen des Orchesters.

Regungslos, die Hände ineinander gepreßt, saß Juliane da. Sichle wurden dicht an den Vorhang gerückt, hinter welchem man niemand vermutete. Jede Dame nahm in der Ecke Platz.

„Also willst du Bernhardine, Du gehst, und ich verlierre meine teuerste, oder besser gesagt, meine einzige Freundin,“ murmelte die Generalin von Kaden.

„Ich gehe,“ erwiderte die Gräfin Tornau, „und Du, der ich meine Gelinde nicht verschwiegen habe, mußt sie gut heißen.“

Als die Sache im Stanno bekannt wurde, rief der kleine Schmettwitz dem so gespötteten Kameraden lachend zu: „Sehen Sie, lieber Wolfram, daß kommt davon, wenn man ewig ledig bleibt; hätten Sie eine Frau, dann würde so etwas gar nicht vorkommen — sehen Sie mich mal an, in meinem Hause geht alles, seit ich verheiratet bin, wie am Schnürchen — und Sie wissen doch, wie es eben stets bei mir aussieht! — Nein, ich bleibe dabei: in einem ordentlichen Haushalt gehört eine Frau, sonst geht alles drunter und drüber.“

Hauptmann Wolfram wurde einen Augenblick nachdenklich, dann aber raffte er sich gleich wieder auf, schüttelte den Kopf und rief: „Nein! Nein! Lieber ertrage ich noch ärgeres Ungemach, als daß ich meine goldene Freiheit so leicht preiszugeben!“

„Kun gut, wer nicht hören will, muß leiden!“ sagte der kleine Schmettwitz gelassen.

Gewiß, leiden wir also! Profit“ und lächelnd hieß Wolfram das Glas hoch. „Profit, Kinder, auf daß wir niemals mehr zu leiden haben als heute!“ Toll läutete die Männer zusammen und jubelnd stimmten alle in den Ruf ein.

Aber als Hauptmann Wolfram in dieser Nacht heimkam, hatte er doch das Gefühl eines leisen Unbehagens. Die Worte des Kameraden wollten nicht fort von ihm, immer klug es ihm in den Ohren: „In einem ordentlichen Haushalt gehört eine Frau, sonst geht alles drunter und drüber.“

Er lächelte auf und sah sich suchend um. Wie so still und öde das alles dalag! Und wie anders wäre es, wenn jetzt, dort aus jener Tür, eine schlanke Frauengestalt käme und ihm ein frohes „Willkommen“ surriete! Ach, es würde ihm ganz fahnenjämmerlich zumute, und er mußte all seine Energie zusammennehmen, um nicht sentimental zu werden. Deshalb sprang er auf, schüttelte die trüben Gedanken von sich ab und dachte: „Um besten, man trinkt noch einen guten Schoppen, dann wird der Gram wohl verschwecht werden.“

Er machte sich also auf, seinen Burschen zu wecken, damit er ihm eine Flasche aus dem Keller heranzöge. Doch als der Hauptmann an des Burschen Kammertür pochte, antwortete niemand, auch ein zweites und drittes Klopfen blieb unverantwortet. Da deutete er auf die Klinke, die Tür ging auf, aber sein Bursche war im Zimmer. Erstaunt sah sich der Hauptmann um, zugleich aber bemerkte er auch, daß die Flurtür, die zu den Hintertreppen führte, offen stand und nur angelehnt war. Immer erstaunter ging er nun dahin, um die Sothe näher zu untersuchen. Raum hatte er den Treppenflur betreten, als er auch schon ein Gespräch hörte und deutlich die Stimme seines Burschen erkannte. Natürlich wurde er nun immer begieriger, hinter das Geheimnis zu kommen, und so klopfte er, dem Klang der Stimme nach, eine Treppe höher, wo er die Flurtür auch nur angelehnt fand; behutsam trat er näher, und da sah er denn, wie in der Nähe der fremden Wohnung sein Bursche es sich außerordentlich bequem gemacht hatte; er saß bei einer schwulen Köchin, mit der er eben auf eine „glückliche Zukunft“ ontriet; sie tranken Wein, die beiden Verliebten, guten Rotwein, der der Hauptmann recht gut kam.

„Grenadier Müller!“ rief er mit lauter, barocker Stimme.

Ein geller Schrei aus zwei Kehlen. Da stand der Bursche stramm da, die Hände an den Hosentaschen, während die arme Köchin vor Schreck bis in die äußerste Ecke geflohen war. — „Flüchtenkommen!“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

Eben wollte der Hauptmann die Küche verlassen, als die gegenüberliegende Tür geöffnet wurde und eine Dame im Haubkleid eintrat. „Was gibt es denn, hier?“ fragte sie entzückt und küßte sich, so gut es angina, in das weiße Gewand.

Erstaunt sah der Hauptmann auf die liebliche Erscheinung; sofort schwand sein Groll, und mit eleganter Verbeugung entgegnete er lächelnd: „Verzeihung, meine Gräfin, ich habe mir meinen desertierten Burschen zurückgeholt.“

Unter angekommen, war der Sohn des strengen Hauptmanns schon ein wenig gemildert, denn er gedachte fortwährend der lieblichen Gestalt, die er da oben gesieben hatte...

Stramm, mit weitaufergrisen Augen stand der Bursche vor ihm.

„Treuet mir, er! Wie kann er sich denn erdreisten, seinen Wein zu räumen?“

„Ja, ja, aber daß ich es muß, ist ja eben so furchtbar trainig. Liebste, Welch grausames Spiel hat das Geschick mit unserem Wünschen getrieben!“

„Wie Euer Lieblingsgedanke, war es auch der meinige, daß die Herzen unserer Kinder sich finden würden; daß es zu spät gewahrt, bezeichnet Du mit Recht als bittere Ironie des Schicksals. Johanna's Liebe ist keine Blume, die zum zweiten Male blüht. Ich weiß nicht, ob das Mädchen jemals vergessen kann und ich Kirche, es wird nicht der Fall sein. Aber euernehmen mich ich sie dessenungeachtet von hier.“

„Ja, Bernhardine. Es muß bitter für Dich gewesen sein, die reinen, schönen Hoffnungen Deines Kindes welten zu sehen, aber meinem Mutterherzen wurde eine viel schwerere Last aufgebürdet, denn ich sehr Horst sein leichtsinnig zerstört, durch eigene Schuld unverdrosslich verlorenes Glück beklagen.“

„So trostlos werden ja die Dinge nicht liegen. Dein Sohn besitzt eine reizende junge Frau. Sein Herz wird sich ihr wieder zuwenden.“

„Nein. — Das Feuer jährer Leidenschaft ist erloschen und hat mir ausgebrannte Schläfen zurückgelassen. Die Ehre bindet ihn an Juliane. Er bezahlt eine Zeit kurzer Verblendung mit bitterer Seele.“

Verschiedene Gäste traten an die Damen heran und diese schlossen sich ihnen an.

Als die Musik neuerdings erklang und die allgemeine Aufmerksamkeit den tanzenden Paaren zugetragen war, schlüpfte Juliane unbemerkt hinter dem Vorhang hervor, schlüpfte in ihr Zimmer und schrie die Kammerjungfer ab, um sie für den Rest des Abends zu entschuldigen, da sie sich von heftigem Unwohlsein ergriffen fühle.

Im früher Morgenstunde, als alles noch schlummerte, er- hob sich die junge Frau, machte rasch und ohne zu Klingeln, einfache, dunkle Toilette, schrieb einige Zeilen an Horst und wusch die Wäscherei.

15. Kapitel.
Als Horst ziemlich spät erwachte, übergab ihm der Bursche einen Brief.

„Von wem?“
„Von der Frau Gräfin. Sie wollte schon mit dem ersten Zug reisen und deshalb keine Störung verursachen.“

„Verzeihen der Herr Hauptmann gnadig — natürlich die Auguste von oben und ich — wir haben uns gern, und da ich doch vor acht Tagen meine Pensionierung und Amtstellung im Ministerium bekommen habe — da haben wir uns schnell heimlich verlobt — und nun wollten wir eben ein bißchen feiern.“

„Wir scheint, ihr feiert schon seit acht Tagen so'n bisschen, und dem Weinverbrauch nach zu urteilen, mit recht gutem Durst. Stimm's vielleicht nicht?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann, es stimmt.“

Dem Vorgesetzten war das Lachen nebe, aber er nahm sich zusammen, machte ein ernstes Gesicht und sagte: „So — na, dann werde ich ihn jetzt mal vier Wochen in den Kasten stecken.“

„Gnade, Herr Hauptmann! Es soll nicht wieder vorkommen.“

„Davoli, jetzt verspricht er das Blaue vom Himmel herunter.“

„Auf Ehrenwort, Herr Hauptmann.“

Da konnte der ergründete Hauptmann nicht mehr an sich halten, er drehte sich herum und lachte. „Was er sich in die Klappe“ rief er noch und ging dann in sein Zimmer, aus dem er aber gleich wieder herausstrat: „Erst hol' er mir noch eine Blattäule.“

Als der Hauptmann dann beim Wein sah, verzögerte er sich die ganze Situation noch einmal, und nun mußte er herzig lachen; am liebsten hätte er die schöne Nachbarin denten, und dann nahm er sich vor, gleich morgen einen Verlust zu machen.

Und richtig, gleich am andern Mittag machte er den Besuch bei der jungen Witwe. Er wurde freundlich aufgenommen, denn Frau von Mellentin war eine Dame, die Welt und Leben kannte und die sogar ein paar gute Worte für die Liebesleute einlegte.

Aber bei dem einen Besuch blieb es nicht, denn Hauptmann Wolfram hatte jetzt selbst Feuer gezangen. Heller denn je erklangen jetzt die gut gemeinten Worte seines Kameraden Schmettwitz in seiner Seele — und jetzt, jetzt endlich sah der brave Hauptmann Wolfram ein, daß sein Leben einsam und armelig vor, wenn man jetzt nicht eine brave Frau befuhrte! Und als dann drei Wochen später die Hochzeit angezeigt wurde, waren seine Kameraden und Bekannte gar nicht sonderlich erstaunt darüber, weil sie auf etwas Ähnliches sich ja bereits gefaßt gemacht hatten. Der Bursche ist natürlich nicht in den Kasten gesetzt worden, im Gegenteil! Der Herr Hauptmann erwies sich als ein dankbarer Mann. Er sah in seinem verliebten Mann den Auslöser seines eigenen Glückes, und deshalb sprudelte er den jungen Liebesleuten auch ein sehr aufständiges Hochzeitsgeschenk.

Gerichtssaal.

1) Streik in der Hotelküche. Eine Arbeitsstellung der vereinigten Kochkünster in einem großen Hotelbetrieb hatte dieser Tage ein Nachspiel vor dem Berliner Gewerbege richt. Am ersten Sonntag im Mai d. J. streikten plötzlich unter Führung des Küchenchef Simeon sämtliche Köche im Hotel Elyséen. Diese Arbeitsstellung machte sich besonders empfindlich bemerkbar, als es sich um den ersten großen Dienstag handelte, an welchem die abends zurückflutenden Bahnreisenden auf besonders gute kulinarische Genüsse warteten. Der Grund des Aufstandes war der, daß sich der Betriebsleiter S. die Gnade des Oberleibshabers der Küche zugezogen hatte. Der Oberleibshaber erwiderte dem Betriebsleiter S.: „Richten Sie Ihren Braten selber. Solange ich da bin, kommt nichts heraus.“ Dem Betriebsleiter, der mit den Köchen verhandeln wollte, sagte S.: „Das wird Ihnen nicht viel nützen. Meine Brigade erklärt sich mit mir solidarisch.“ Der Küchenchef stellte dann die Forderung, daß der Betriebsleiter entlassen würde und machte das Weiterarbeiten des Küchenpersonals davon abhängig. Damit erklärten sich nicht nur die Köche solidarisch, sondern es erhielten beim Generaldirektor auch eine Abordnung der Kochlehrlinge, und gab gleichfalls eine Solidaritätsklärung ab. Der Streik der Kochgewaltigen machte sich schon unter den der Küchenküche harrenden Gästen unangenehm bemerkbar, als schließlich die vereinigte Gästechar einen Herrn aus Wiesbaden als Abgesandten wählte, der als Parlamentär Friedensverhandlungen anknüpfte. Dem diplomatischen Geschick

„Wie? — Ah so — ja, ja, schon gut! Gehet Sie!“
Er riss das Schreiben auf und las: „Was ich lange ahnte, hat gestern seine Bestätigung gefunden. Du liebst mich nicht mehr. Du bereust. Ich hörte sie aus glaubwürdigem Munde. Verzeih, daß ich in Dein Leben trat. Ich treue mich mir von Dir, denn eine Scheidung löst unsere heilige Kirche nicht zu mir ich wünschte sie auch nicht. Aber mein Kind, Horst — mein Kind, das lasse mir, wenn Du mich jemals geliebt hast. Ich scheide ohne Groll, mit einer liegenden Bitte. Verfülle sie. Losse mir Alego. Es ist das einzige, was ich nicht um keinen Preis hingeben könnte.“

Lange starnte Kaden auf diese Zeilen nieder. Wie er auch denken und empfinden mochte, es war ihm dennoch fern gelegen, den Konsult auf solch Weise schlichten zu wollen. Blau und erregt sah er die nichts ahnenden Eltern auf, um ihnen von dem Borgefallenen Mitteilung zu machen.

Unterdessen trat Juliane in unbeschreiblichem Zustand bei den ihrigen ein.

Ihre Mutter empfing sie mit einem Schrei jubelndes Freude, fragte aber dann erschrocken: „Um Gottesswillen, was ist Dir zugestochen? Wie sieht Du aus?“

„Ich komme als eine Verlassene, Heimatlose. Nehmt mich wieder bei euch auf!“ schrie die Gräfin.

„Was hat das zu bedeuten, mein Kind!“ fragte G... sehr ernst.

„Doch ich nie wieder nach G... zurückkehren werde.“

„Wie?“

„Was hat sich ereignet?“

„Ihr sollt es ja erfahren. O Gott, o Gott! Alles habe ich geplündert und damit nur mich und ihn unglimmlich gemacht.“

„Fasse Dich! Sei ruhig! Lieberlege, was Du sprichst.“ ergahmte der Baron mit Strenge und Besorgnis.

„Du siehst ja, wie sie leidet!“ rief Justine. „Für mich bedarf es keiner weiteren Aufklärung. Wozu dieses Fragen und Forschen? Unser Bistest auf der Welt weint und ist verzweifelt. Ist das nicht Antwort genug?“

„Nein, damit gebe ich mich nicht zufrieden,“ erwiderte der Baron. „Bist Du denn ohne Wissen und Willen Deines Mannes von G... abgereist, Juliane?“

„Ja.“

dieses Herrn glückte es, einen Waffenstillstand herbeizuführen. Die Künstler machten die Konzession, die angejungenen Braten fertigzustellen, so daß der Küchenbetrieb an dem Sonntag noch fürstig aufrechterhalten werden konnte. Am Schlusse sollen sie dann allerdings unter den vorhandenen Speisen und Delikatessen „gründlich aufgeräumt“ haben. Nachdem die Beleidigung diejenigen von den begagten Habilfegesellschaften vorgetragenen Tatbestand voll bestätigte, gab das Gericht den Klägern den guten Rat, die Klage zurückzunehmen, damit sie sich wenigstens die Kosten sparen. Die Entlassung erscheine vollauf berechtigt, denn selbst wenn der Küchenchef die Arbeit verweigerte, durften sie nicht vertragstrüchtig werden. Die Köche folgten denn auch dem Rat und zogen die Klage zurück.

— Er schrieb ein elte Gemälde. In München hat ein Bildhändler, ein früherer Kellner, mit einem anderen Kellner und dessen Geliebten Gemälde moderner Meister darunter solche von Lenbach, Grüner und Spitzweg, im Werte von hunderttausend Mark Privaten abgeschwindet. Sie traten mit Bestelltelegrammen auswärtiger Bilderliebhaber als Käufer auf, bezahlten mit Wechseln, gaben von einem als wohlabend bezeichneten Gehlernsgenossen, und verjubelten den Erlös der verkauften oder beliehenen Gemälde.

Schmuggel an der Schweizer Grenze. In Kreuzlingen ist man einer starken und rassierten Schmuggelbande auf die Spur gekommen. Die hart an der Grenze von Konstanz stehenden Häuser wurden zu umfangreichen Warenschiebungen über die Grenze benutzt. Man entdeckte einen unterirdischen Stollen, den die Schmuggler zur Verförderung ihrer Waren von der Schweiz nach Deutschland darüber angelegt hatten. Hier wurde ein förmlich rohpostartiger Betrieb unterhalten. Außerdem hatten die Schmuggler insofern leichte Arbeit, als sie die Schmugglerware aus dem Fenster eines Hauses ganz unbemerkt über die Grenze ihren Freigefüllten zuwerfen konnten. Zahlreiche Verhaftungen sind bereits erfolgt. Zur Verförderung wurde ein recht eigenartiger Kniff angewendet. Da die Kontrolle für die Ausführung von Gold sehr streng gehandhabt wird, verzog man die Goldstücke mit Stoff und nahm sie anstelle von Knöpfen an die Kleidungsstücke. Der Schmuggel an der Grenzstraße in Kreuzlingen in der Schweiz ist so stark, daß man ernstlich in Erwürgung zieht, die Häuser der ganzen Straße anzufeuern um als Wohnungen für Zollbeamte zu benutzen.

ALPINE GÖTTER.

Totenkleidung aus Papier. Aus München wird gedruckt: Durch eine katholische Ministerialentschließung wurden die Verwaltungs- und Gemeindebehörden angewiesen, darauf hinzuwirken, daß die Toten, soweit tunlich, nun mehr mit einer Oberkleidung aus Papiergebwe bestattet werden. Wenn diese Mahnung keinen Erfolg haben sollte, wird an die Leichenkunst einen Erlass ergehen, die brauchbaren Kleider von den Leichen zu entfernen und sie der Stadtgemeinde bzw. den Ortsgemeinden zur Verfügung zu stellen gegen Lieferung von Kleidern aus Papiergebwe.

+ Erlebnisse in französischer Gefangenenschaft. In „Leibnitz“ kehrte in vergangener Woche der katholische Geistliche, Herr Pfarrer Wiegner, aus französischer Gefangenenschaft, in welcher er nahezu vier Jahre verweilte, zurück. Aus diesem Grunde veranstaltete man dort auf Veranlassung der weltlichen Mitglieder des katholischen Kirchenvorstandes eine öffentliche feierliche Begegnung zu der sich ein zahlreiches Publikum einsand. Nachdem Herr Wiedemann den so lange vermischten Seelenknoten beigebracht hatte, ergriß lebhafter das Wort. In warmempfundenen Worten dankte er für die ihm erwiesene Ehre und erzählte dann aus Wunsch der Erbteilung von seinen Erlebnissen. Hieraus entnehmen wir folgendes: Am 27. August 1914 verließ Herr Pfarrer Wiegner mit spanischem Schiff Barcelona um nach Genua (Italien) zu fahren. Das deutsche Konsulat hatte glückliche Fahrt zugesichert. Viele Deutsche reisten nun mit. In Marseille ließen sie dem Löwen in den Rücken. Obwohl nur solche Leute mit-

fuhren, die militärfrei waren, wurden dennoch alle festgenommen, die weniger als 48 Jahre alt waren. Herzzerrende Szenen spielten sich nun auf dem Schiffe ab, als sich die Väter von ihren Kindern, die Mütter von ihren Frauen trennten, manche auf immer Wiedersehen. Kinder und Frauen durften weiterreisen. Der erste Aufenthaltsort wurde die Insel „If“, wo unzählige politische Verbrecher seit drei Jahrhunderten die härtesten Strafen verbüßten. Man nahm den Gefangenen sogar die Taschenmesser ab und künftig war ihnen beim Essen Messer und Gabel verboten. Die übrige Behandlung war keine bessere als die der französischen Schwerverbrecher vergangener Zeiten, die hier schwärzten. Das einzige was den „deutschen Kriegsgefangenen“ zugestanden wurde, waren etwa 30 nasse, schmutzige und alte Strohsäcke, aus der Kaserne. Auf 3 Personen etwa 1 Sack. Später, als die Gefangenenzahl auf 300 stieg, kam etwas Stroh zur Verteilung, das sie sich für ihr Bett holen mussten. Alles andere fehlte. Keine Decke, kein Stuhl, kein Tisch, keine Zeitung, keine Deküre, keine Freiheit; Regenwasser in einer Fässer stellte ihren Durst. Zu essen gab es zweimal etwas, um 9.30 Uhr und 3.30 Uhr eine dünne Suppe mit Brot. Einzigemal dazu ein wenig oft ungünstiges, Fleisch oder etwas schlechtes Rübe. Die Nützlichkeit wurde täglich größer. Alles suchte Trost. Man bat die Geistlichen täglich eine Andacht mit Gebet, ferner Lieder und Predigten zu halten. Ohne Unterschied der Konfession beteiligten sich davon Aerzte, Abkömmlinge, Professoren, ehem. Offiziere, auch Kaufleute, Lehrer und Angehörige aller Berufe. Nach 4 Wochen, die schon zur Ewigkeit geworden, wurden alle auf eine andere Insel verbannt, wo der Todesengel gar oft einkroch. 1500 Gefangene waren hier. Mit Grauen wurden alle erfüllt, als sie den Friedhof betraten, der einer wahren Trümmerstelle gleich. „Gott bewahre uns vor einer Krankheit“ so flehte jeder. — Nur die Wiedergabe des Tagesbuches wäre geeignet jeder. Nur die Wiedergabe des von Herrn Pfarrer Wiegner trotz aller zahlreichen Untersuchungen glücklich über die Grenze geretteten „Tagebuches“, welches im Druck ein dieses Buch gibt, wäre geeignet, die Leiden in französischer Gefangenenschaft vollkommen zu schildern. —

Haus und Hof.

++ Etwa vom Atmen. In einer Zeit, in welcher die Ernährungsschwierigkeiten die Gesundheit aller ungünstig beeinflussen, ist es um so dringlicher geboten, daß nichts versäumt wird, was in anderer Weise unserem Körper dienlich ist. Leider muß man sagen, daß dies vielfach nicht geschieht. Insbesondere wird von den meisten Menschen auf das, wovon eine gute Gesundheit in der Hauptsache abhängt, wenig oder gar kein Gewicht gelegt: auf das richtige Atmen. Und doch ist das richtige Atmen von grundlegender Bedeutung für einen gesunden Menschen. Durch das Atmen wird der belebende Sauerstoff dem Blute zugeführt und die Kohlensäure aus demselben entfernt. Bei dem Atmen kommen somit zwei wesentliche Momente in Betracht, das Einatmen und das Ausatmen. Bei der Einatmung wird der Innerraum des Brustkorbes sehr erweitert. Es wird dabei Blas geschaffen nach unten durch das Lieferücken des Zwischenbeins, nach oben und außen durch die Hebung der Rippen und des Brustbeins. In normaler Weise atmet man mit dem Brustkorb wie mit dem Zwergfell zugleich. Bei vielen Menschen findet man, besonders bei der gewöhnlichen Sitz- und Schreibhaltung, bei nachlässigen Sitzen nur die Zwergfell-Bauchatmung; die Brustatmung wird mehr und mehr ausgeschaltet und verlernt, da eine kräftige Hebung der Rippen, wodurch die Brustatmung bewirkt wird, nur möglich ist, wenn die Wirbelsäule gleichzeitig gestreckt werden kann. Dadurch, aber treiben mehr die unteren Lungenanteile in Tätigkeit, während die oberen Teile weniger ernährt und entwickelt werden und insgesamt ihre Widerstandskraft gegen Krankheiten einbüßen. Wenn die Tuberkulose, diese Feind der Menschheit, trotz aller hygienischer Maßnahmen sich immer mehr und mehr ausbreite, so ist ein großer Teil der Schuld dafür dem mangelfhaften Verständnis für die Atmungstechnik zuzuschreiben. So achten die

meisten Eltern wenig oder gar nicht auf die Atmungstätigkeit ihrer Kinder, weil sie eben glauben, daß bei diesen natürlichen Vorgänge eine Belohnung und Überwachung überhaupt nicht notwendig seien. Und doch kann gerade bei den kleinen durch eine verständnisvolle Einwirkung der Eltern zu frühen Siegtum verbannt und der Grund zur krankhaften Entwicklung gelegt werden. Atmungsübungen mit den Kindern vorzunehmen, ihnen die Technik des Atmens verständnisvoll beizubringen, sollte eine heilige Pflicht sein. Gar vieles ist da zu beachten, was dem fürsorgenden Elternteile nicht entgehen sollte. Sprechen wir hier nur kurz von der weitverbreiteten Unart des Atmens mit geöffnetem Munde. Erstaunlich groß ist die Zahl der Kinder in allen Volksschulen, die man mit offenem Munde atmen läßt, ohne sie auf die möglichen schädlichen Folgen aufmerksam zu machen. Gelegentlich — wenn draußen ein eisiger Wind weht, heißt es wohl manchmal: Mund zu, atme durch die Nase; aber das Wort „Geschlossener Mund macht gesund“ immer Bedeutung hat, daß die Atmung durch die Nase erholt soll, wird nicht beachtet. Wie viele Astmatiker und Lungenkranken führen aber ihr Leiden daraus zurück, daß sie in der Jugend durch die Nase geatmet haben. In großartiger Weise trifft man durch Ferienheime und Lustkurorte für lungenkrank Kinder Fürsorge, aber wie unendlich viel besser wäre es, wenn durch eine sachgemäße Überwachung und Belehrung der Kinder eine der Hauptursachen für diese Erkrankungen der beklagswerten Geschöpfe weggeräumt würde, da ist es erstaunlich, daß sich in leichter Zeit die Stimmen mehren, die auf das Grund- und die Mittel und die Wege für seine Beseitigung hinweisen. So hat der bekannte Atemphysiologe und Stimmbildner B. M. Peper-Lazarus in Bad-Homburg „Die zehn Gebote des Atmens“ als ein Lebenswink für alle, insbesondere für solche, die infolge angeborener innerer Verengungen und Verwachsungen an einer gehemmten Atmung leiden, im Selbstverlag erscheinen lassen. In diesem Schriftchen will er der Allgemeinheit einige beherzogene Worte über die Wichtigkeit und vor allem auch der Möglichkeit einer gezielten Vollstatischeitung geben. Seine Broschüre enthält sowohl Lehrendes und so viele neue Gedanken, gibt so viele Anregungen, daß wir jedem die Lektüre derselben, besonders aber denen, die an Atembeschwerden leiden, empfehlen. Die Broschüre mit den 10 Geboten des Atmens kann Ihnen die Quelle reichsten Segens für das körperliche und damit auch seelische Wohlbefinden werden und sie antreiben, auch das leichte Gebot zu erfüllen, in welchem der Verfasser sagt: „Erfülle deine humane Pflicht, indem du berietst, blinden Menschen den natürlichen Weg zeigt, auf dem sie wandeln sollen, damit sie in erster Reihe gesund werden und dadurch dem Vaterland nützen können.“

Da auch die Gallhaut nicht mehr zu haben ist, die bis her zum Waschen heller Kleidungsstücke diente, so muß die Hausfrau einen Ersatz dafür unter den noch vorhandenen Reinigungsmitteln suchen, wenn sie die Garderobe instand setzen und vor der Umarbeitung gründlich reinigen will. Einen trefflichen Ersatz beim Waschen heller Stoffe bietet die Ochsenzunge — in der Drogerie in eingedicktem Zustand häufig — die das Ausgehen der Farben verhindert. Sie wird dem Waschwasser zugesetzt, das man auf folgende Weise bereitet: Zwei Tassen rohgeschälte Kartoffeln werden in acht Tassen kaltem Wasser gerieben. Man röhrt die Paste um und läßt sie dann abseihen. Das klare, darauftretende Kartoffelwasser wird abgegossen, leicht erwärmt und mit der aufgelösten Halle vermisch, von der man auf obige Kartoffelzusammensetzung einen gehäuften Teelöffel reicht. Leicht darin geschwenkt und gedrückt, ohne viel zu reiben, werden die Stoffe oder unzertrennlichen hellen Kleidungsstücke mehrmals in lauem Wasser gespült, bis dies klar bleibt, triebend nach aufgehängt (Kleidungsstück über den Kleiderbügel) und noch halbfeucht von links trocken geplättet. Ganz helle Stoffe sind noch von rechts zu plätzen, da man bei ihnen der beim Plätzen entstehenden Glanz nicht sieht.

Angesichts Naturen.

Roman von B. Torony.

59

„Und willst Du nicht zurückkehren?“

„Nein.“

„Weshalb also?“

„Hört meine Gründe.“

Sie erzählte mit vor Tränen erstickter Stimme.

„Mein armes, treues Kind!“ rief die dell' Ara. Natürlich sind Dir unser Haar und unsere Arme geöffnet. Es kam, wie ich vorausah, daß es kommen würde. Du hast verloren Jahre zu bestellen, aber noch liegt eine reiche, schöne Zukunft vor Dir.“

„Ich hoffe auf nichts mehr. Die Vergangenheit hat mich innerlich gebrochen.“

„Du darfst sie keineswegs als abgeschlossen betrachten.“ antwortete der Baron ernst und mit Entschiedenheit. „Man lebt ernst, heiligen Pflichten nicht ohne weiteres den Rücken. Nichts ist geschehen, was Dich zu einer so schroffen und eigenwilligen Entscheidung berechtigte. Dein ganzes Herz schien an Horst zu hängen. Alle Warnungen, alle Einwendungen wurden von Dir verknüpft und nun wendest Du Dich fast von Deinem Gatten und möchtest ihn verlassen?“

„Nicht fast! Gott weiß, wie das Web in meiner Seele brennt. Aber ich muß gehen, ich muß! Du hörst ja, daß er bereit, daß ich ihm nichts mehr bin, daß ich zwischen ihm und dem Glück stehe.“

„Ich hörte aber auch, daß Du es mit Personen von durchaus ehrenhafter Herkunft zu tun hast.“

„Und wäre es so — in meiner Erinnerung wieden die erlittenen Prüfungen doch fortleben. Nein, Vater, willst Du mich nicht bei Dir aufnehmen, so gehe ich, doch nie und niemehr nach G... zurück!“

„Lädiere sie doch nicht!“ rief Justine, die Tochter umhüllend. „Von welcher Herzensstärke zeugt dieser Empfang!“

„Ich denke, Dir längst bewiesen zu haben, daß ich nicht zu den Besitzlosen gehöre,“ entgegnete der Baron. „Aber gerade Deiner allzu verzweifelten Nachsicht ist zum großen Teile die Schuld an der traurigen Gestaltung dieser Verhältnisse aufzubringen.“

„Lebt wohl! Fern sei es von mir, auch noch zwischen den Eltern Unsreden stift zu wollen.“

„Du bleibst!“ rief der Baron und läßte mit Weisheit und Milde hinzufü: „Gönne Dir Ruhe, mein Kind. Die Welt kann nichts Böses dabei finden, daß Du einige Zeit im Hause Deiner Eltern aufbringst. Wir sprechen weiter, wenn Du gefaßt und eines klaren Urteils fähig bist.“

„Komme, mein Liebling, mein Herzenschind. Alles wird noch gut und nach Deinen Wünschen geordnet werden.“

So sprechend, umschlang die Mutter die junge Frau und führte sie fort. „Sieh nicht so traurig aus, mein Kind.“

„Des Vaters Worte erregten neuen Zweifel in mir.“

„Nur die Frau kann über das Web und die Handlungweise eines Weibes urteilen. Lassen wir jetzt alles ruhen. Fühle Dich erst wieder zu Hause, müdes, gedämpftes Vogelchen.“

Deine Mutter breitei schüttend die Arme über Dich und die Kunst wirkt Dir noch heute und wird Deine Stiche mit Vorhersehen beledigen.“

Ein müdes, umlöchig wehmütiges Vogelchen schwiebte um die Lippen der jungen Frau. „Vielleicht könnte es so kommen, aber Horst willigt ja niemals ein.“

„Er hat kein Recht, es Dir zu verbieten.“

„Ich, welche Anregungen! Woher die Kraft nehmen, Ihnen zu trocken?“

„Stütze Dich nur auf mich. Was Du, von einem weichen, schwermüthischen Herzen irre geleitet, tatest, soll Dir die Zukunft nicht verdunkeln und vergessen.“ Alles wird sich friedlich deileien und ordnen lassen.“

„Wußte ich, doch Horst mich liebe und meiner bedarf, so hätte ich treu neben ihm aufgehalten. Ich erwarte sagend und zitternd einen Brief von G...“

Das geschickteste und erlesene Schreiben traf ein, aber Daniels wiesen den Vorschlag der Trennung entschieden zurück. Die Welt sollte nicht Gelegenheit zu Mißverständnissen haben.

Eine lebhafte und erregte Korrespondenz entwickelte sich zwischen den beiden Familien, führte jedoch zu keiner Einigung.

Horst traf unerwartet in Villa M... ein. Julianne empfing ihn mit seltsamer Fassung, welche doch die höchste Aufregung nicht verbergen konnte.

„Warum erspart Du uns beiden die bittere Stunde nicht? Ist ja doch alles — alles aus. Ich habe nie zu Euch gepaßt und war immer nur eine Fremde im eigenen Hause.“

„Wir können Dich nicht gehen lassen, denn Du trägst unseren reinen, hochgeachteten Namen.“

„Ich will ihn ablegen.“

„Würde man dessen ungeachtet nicht wissen, daß Du Großmutter bist?“

„O, wie kleinlich, wie kleinlich, nach allein, was zwischen uns vorfiel, nach den Beleidigungen, die Du mir in's Gesicht schlugstest!“

„In der Erziehung spricht man wohl manches Wort. Die Schuld liegt auf Deiner Seite. Warum verweigerst Du mir die erbetene Erklärung? Eine Frau darf keine Geheimnisse vor dem Manne haben.“

Wieder dieses Malte, traurige Vogelchen.

Zu ihrem Gatten gewandt, sagte Julianne: „Es war eigentlich von mir, aber ich bin immer so gewesen und Du kanntest meine Fehler. Es kränkte mich, daß Du mir mißtraust. Deshalb verweigerte ich die Antwort. Es sollte eine Überraschung für Dich und Deine Eltern werden.“

Sie öffnete eine Kassette und nahm ein altes kleinstes, von ihr selbst gemaltes Gruppenbild heraus. Es stellte Horst, Julianne und den kleinen Alexis dar.

„Das habe ich heimlich gearbeitet und wollte es Dir zur Feier Deiner Beförderung schenken.“

„Bergisch, Julianne,“ sagte er beschämmt. „Wie werden künftig glücklicher werden.“

„Nein, das werden wir niemals!“ entgegnete die jung Frau. „Ich habe Dich sehr geliebt, aber Du liebst mich nicht. Alles war nur Wahnsinn, alles nur flüchtiger Schaum, der zerbricht, wenn man nach ihm greift will. Es ist vorbei, vorbei für immer und ewig. Ich lebe nicht mehr zu Euch zurück.“

„Überlege, Julianne. Ich will gerne meinen eigenen Teil der Schuld tragen und Dir Zeit geben, Dich auf Dich selbst zu bestimmen. Bringe Wochen, ja Monate bei Deinen Eltern zu.“

„Wir werden eine glänzende Erklärung dafür finden. Aber frei gebe ich Dich nicht. Das verbietet mir die Ehre und die Rücksicht auf meine alten Eltern Ansichten.“

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste meines Mannes, unseres treusorgenden Vaters, Schwagers und Onkels

Herrn Karl Friedrich Weigt

sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Pfarrer Bergfeldt für seine trostreichen Worte am Grabe, seinem Chef Herrn Fabrikant Jos. Vogel und allen Mitarbeitern für die Kranzniederlegung, sowie für die zahlreichen Kranzspenden, auch allen Denen die dem Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Hofheim a. T., Obernburg a. M., Frankfurt a. M., den 3. Juli 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Karoline Weigt, geb. Oesterlein
Emil Weigt
Karl Weigt z. Zt. im Felde.

Statt Karten!

Elisabeth Hammel Karl Kohaut

Verlobte

Hofheim a. T.

Schwanheim a. M.

im Juli 1918.

Für die uns von allen Seiten zu unserer Vermählungsfeier zugegangenen Glückwünsche und Geschenke sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Johann Josef Walch u. Frau

Maria, geb. Tobias.

Marrheim im Juli 1918.

Kohlenkasse Hofheim

Donnerstag, den 11. und Freitag, den 12. werden Brötchen per Stn. 1,70 zu 2 Eit. im Kohlenlager dorthin abgegeben.

Nummer 221—	260 am Donstag, d. 11. Juli 5—6 Uhr
261—	300 " " 6—7
301—	340 " " 7—8
341—	380 am Freitag d. 12. Juli 5—6
381—	420 " " 6—7
421—	450 " " 7—8

Für Kleingeld und nicht gerissenes Papiergele, sollte man Sorge tragen, zum Ausgleich.

Die Verteilungsstelle.

Mitteldeutsche Creditbank

Depositenkasse und Wechselstube

Telefon 55 Höchst n. M. Kaiserstr. 2

Beförderung aller Bankgeschäfte

Annahme von Bareinlagen

täglich kündbar und auf feste Termine.

Stahlkammer mit Schrankfächern

unter Mitverschluss des Mieters.

Für leichte, saubere

Dreher-Arbeiten

werden für dauernde Beschäftigung Leute angenommen.

Aug. Dauth, Lorsbacherstr. 8.

Ungelernte Arbeiter und Arbeiterinn.

sofort für Munitionsbetrieb gesucht.
Mannes & Kyritz.

PFÄLZER HOF

Empfehlung über die Straße

Wermut Trunk, besster Ersatz für die teureren Spirituosen per $\frac{1}{4}$ ltr. Flasche M. 3,50.
Fruchtlimonade per $\frac{1}{4}$ ltr. Flasche 50 Pfg.

WEIN

Flaschen und Stopfen bitte mitzubringen.

Arnet.

Empfehlung.

Der verehrte Einwohner schafft zur gesell. Mitteilung, daß ich für Hofheim mit

Dachdecker-Arbeiten

beschäftigt bin, und in der Lage verseht bin, alle in mein Fach schlagende Arbeiten in sachgemäßer Weise herzustellen.

Anmeldungen und Bestellungen bitte ich im Verlag des Anzeige-Blattes niederzulegen.

W. Icke, Dachdeckermeister.

Zum Umarbeiten von

Kleidern Blusen

u.s.w. empfiehlt

Besätze, Spitzen, Teeszen

= Besatzknöpfe =

Blusen-Kragen

und alle sonstigen Zutaten in großer Auswahl und sehr preiswert.

Damenblusen und Kinderkleidchen
viele Neuheiten.

Josef Braune.

Arbeiterinnen

für leichte Beschäftigung gesucht.

Lederfabrik Gilcher Kriestel.

Großen Schaden können

die jetzt herumschwirrenden Motten an Pelzen, Kleidern und Stoffen anrichten, wenn nicht die nötige Vorsicht gebraucht wird. Vorbeugungsmittel gegen Motten sind erhältlich

Drogerie Phildius.

Ein zuverlässiges Schulentlassenes

Mädchen zum Einholen und

eine Putzfrau für mehrmals die

Woche gesucht.

Frau Oberingentor Veninde

Kathausstr. 42.

Möbl. Zimmer

mit 2 Betten an 2 Mädchen oder Herren zu vermieten.

Zu erst. im Verlag.

Es sind mir seit einigen Tagen

3 alte sowie 5 10 Wochen alte

Hühner abhanden gekommen.

Die Besitzer wollen diese gegen Dank

abgeben.

Drogerie Phildius.

Habe vorigen Donnerstag eine

Hölle auf dem Hessel (Dickwurz-acker) liegen lassen.

Der ehrliche Finder will diese gegen Belohnung abgeben.

Pfarrgasse 17.

Turnverein Vorwärts

G. B.

Am Samstag, den 13. Juli findet eine Versammlung im Vereinslokal statt. Anfang pünktlich $\frac{1}{2}$ Uhr abends.

Um vollständiges Ertheilen bitten der Vorstand.

Holder's Dörr-Apparate



zum Dörren von Gemüse und Obst aller Art. Zahlreiche Vorteile gegenüber Konkurrenz-Dören. Allen anderen Apparaten überlegen Otto Engelhard, Kuthausstr. 11.

Viel Geld

wird heute gespart durch Selbstfärberei von Kleidern, Stoffen, Blumen, Strümpfen u. c. Große Auswahl in Stofffarben finden Sie in der

Drogerie Phildius.

Verloren!

Samstag ab. Vortermanns Inh. Geld, Fahrtkarte, Briefmarke, Zahlnotizen, 3 Brodkarten-Abzähn. Abgeb. geg. Belohnung i. Verlag.

Auch in der warmen Jahreszeit

ist zum Magenschluß oder am Abend eine Tasse Tee von Nützlichkeit und der Gesundheit förderlich. Feiner aromat. Fürstentea ist ebenfalls

A. Phildius, Holzleierant.

Dier Jahreszeiten

Kulmbacher Bier (kein Ersatzbier) stets im Ausschank.

Wenn Sie den Kopf reinigen, die Kopfnerven stärken, das Haar kräftigen und gegen Schuppen schützen wollen, dann gebrauchen Sie täglich den Phildius'schen Haar-Spiritus.

4 Enten und 1 Erbse zu verkaufen Georg Schinner.

Altere Frau od. Mädchen alleinsteh. (kath.) für Haushalt gesucht Peter Werth Zeilsheim Kolonie 27.

Gramophon mit Platten billig zu verkaufen. Zu erst. im Verl.

Nachsom. Herbst-Sämereien kaufen Sie jetzt, da später einzelne Sorten fehlen können Frühlingszwiebeln, Spinat, Herbstrüben, Carotten, Winterfutteralat, Winter-Straut empfiehlt A. Phildius, Holzleierant.

Wer erteilt engl. und französ. Unterricht. Ges. Angeb. unt. KS. a. d. Verl.

Prima Schumacher-Raspeln und Risterkitt zu haben bei Heinr. Hömberger, Mainstraße 19.

Pr. Buch. Brennholz Et. 5.— Mk. verkauft Mittwochs nachmittags von 4 Uhr ab. Georg Kunz, Hauptstr. 42.

Ein schöner Zimmerofen gegen Kochen zu vertauschen. 7. Ganggasse Nr. 6.

Besseres möbliertes Zimmer zu vermieten. Frau Mitter, Kreuzlerstr. 7.